

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag/Samstag · Jeden Donnerstag Grossauflage · Amtliches Publikationsorgan · Tel. (075) 2 42 42 · Einzelpreis: 60 Rp.

## Maggie Thatcher weilte auf Privatbesuch beim Fürstenpaar

Grossbritanniens Premierministerin kam mit ihrem Ehemann Denis Thatcher vom Schweizer Feriendomizil nach Vaduz

Aus dem Kanton Zug in der Schweiz, wo sie seit vergangener Woche bei Freunden ihre Ferien verbringt, ist die englische Regierungschefin Margaret (Maggie) Thatcher gestern Dienstag zu einem privaten Besuch auf Schloss Vaduz eingetroffen. Frau Thatcher und ihr Ehemann Denis wurden von S.D. Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein und von I.D. Fürstin Gina zur Teestunde empfangen.

Der Besuch der «Eisernen Lady» in Liechtenstein kam auf private Initiative zustande. Wie verlautet, haben der Landesfürst und Frau Thatcher im Laufe der rund einstündigen Begegnung Gedanken über verschiedene Ereignisse in der Welt politik und in der Weltwirtschaft ausgetauscht.

Unsere Aufnahme, die gestern Dienstag nachmittag auf Schloss Vaduz entstand, zeigt Frau Margareth Thatcher mit ihrem Ehemann und dem Fürstenpaar als Gastgeber. (Bild: Eddy Risch)



## Sanfter Herbst

Das neue Programm der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung

Problemstellungen des Lebens und Vorschläge für ihre Lösung. Zugänge zur Religion und Führungen durch Landesmuseum und Landesarchiv bilden die Schwerpunkte des soeben erschienenen Herbstprogramms der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung. Die Verträge, Kurse und Begegnungen versprechen einen sanften Herbst.

Eine Vortragsreihe (5. September bis 3. Oktober) befasst sich mit der Schwierigkeit des Erwachsenenalters im Berufs- und Privatleben. An zwei Sonntagnachmittagen kann man sich im Steingertahaus die Frage stellen, ob Friederziehung überhaupt möglich ist? Dem Gespräch in der Familie ist ein Abend über das «Gordon-Familientraining» gewidmet. An mehreren Abenden, bis in den Dezember hinein, treffen sich junge Mütter von kleinen Kindern zum Gespräch. Dem Gebet und der Meditation sind andere Kursabende gewidmet.

Das neue Kursprogramm kann bei der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung im Haus Stein-Egerta, 9494 Schaan (Tel. 24822) angefordert werden.

## Maurer prägten den Festumzug

Tausende von Zuschauern spendeten in Vaduz begeisterten Beifall



Die bunten Gruppen aus Mauren prägten am Sonntagabend in Vaduz das Bild des diesjährigen Festumzuges aus Anlass des Fürstengeburtstages. In Fortsetzung unserer Berichterstattung über den Staatsfeiertag bringen wir auf Seite 3 der heutigen Ausgabe einen Rückblick auf den Festzug in Bildern. Unsere Aufnahme zeigt Josef Büchel als Blumenfahrer in der Gruppe «Ernte», die vom Ost- und Gartenbauverein Mauren hervorragend gestaltet wurde. (Bild: Eddy Risch)

## Als Kirche – der Gemeinschaft der Menschen verpflichtet

Aus der Predigt von Dekan Franz Näscher am Festgottesdienst vom Montag aus Anlass des Staatsfeiertages

So alt wie der Mensch ist die Wahrheit, dass er auf Gemeinschaft hin geschaffen ist. «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt», lässt der ältere Schöpfungsbericht vom Paradies Gott, den Schöpfer, sagen (Gen. 2,18).

Die ganze Geschichte unseres Heiles ist darauf angelegt, aus der Menschheit eine Gemeinschaft, ein Volk zu machen. An Abraham, den Stammvater aller Glaubenden, erging die Verheissung der zahlreichen Nachkommenschaft: «Ich werde dich zu einem grossen Volk machen» (Gen. 12,2). Mose führte dieses werdende Volk aus der Unfreiheit. Richter und Könige wurden zu Garanten seiner Einheit.

Das Grosse am ganzen Geschehen war, dass Gott selber sich das Volk zum Bundespartner wählte, und dass er ihm in

seinen Geboten die Grundregeln und Voraussetzungen für den Bestand der Gemeinschaft gab. Die Propheten kritisierten deshalb immer wieder, wenn das Volk in Versuchung geriet, sich mit dem Tempel oder anderen Äusserlichkeiten zufrieden zu geben. Das Volk selber sollte der Ort der Gotteserfahrung sein, weil man dort aus dem Geiste Gottes anders miteinander umging, als es sonst der Fall war.

Zu welcher Vollendung kam dies alles für uns in Jesus Christus! Er ist einer von uns geworden, hat sich bis in den Tod für uns, die er seine Freunde nannte, eingesetzt und seinen Geist gegeben. Er hat die Kirche als Neues Gottesvolk gestiftet, das allen Menschen offensteht. Kraft dieser Universalität kann sie «ein ganz enges Band zwischen den verschiedenen menschlichen Gemeinschaften und Nationen bilden» (Vat. II, Gaudium et Spes, 42). Das gibt der Kirche eine einzigartige menschen- und völkerverbindende Kraft. Wer zur Kirche gehört, der ist der ganzen Menschheit verbunden, ist zum Mittragen der Hoffnungen und Freuden, Sorgen und Ängste der Menschheit verpflichtet.

Erstaunt es da, wenn die Bibel auch

das ewige Leben in Bildern der Gemeinschaft veranschaulicht: im Vereintwerden mit seinen Vorfahren (Gen 25,8 u. v. a.), im Hochzeitsmahl (Mt 22,1ff), im Zelt Gottes mitten unter den Menschen und im neuen Jerusalem (Offb 21).

Die ganze Heilsgeschichte spricht so von der Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und der dadurch ermöglichten Gemeinschaft der Menschen untereinander; aber auch von seiner Abkehr von Gott und damit zugleich vom Mitmenschen; von seiner Erlösung, durch die der Zugang zum Vater geschenkt und eine neue Beziehung der Menschen zueinander eröffnet wird.

Meine lieben Mitchristen, wir wissen sehr wohl, dass die Kirche ihrer Verpflichtung zu dieser Gemeinschaft nicht immer gerecht geworden ist und wird. Nicht immer konnte man von ihr wie in ihren Anfängen sagen: «Seht, wie sie einander lieben!» Es geschah und geschieht bis in unsere Tage auch im Neuen Gottesvolk, dass man sich zufrieden gibt mit Äusserlichkeiten oder dem blossen Erfüllen gewisser religiöser Gebote.

Michonneau, ein französischer Pfarrer, hat aus seinen Erfahrungen schon vor dem Konzil das Buch «Kein Christenleben ohne Gemeinschaft» geschrieben und

gesagt, dass man auch heute noch Wunder erleben kann, wenn man es mit Kirche im Sinne von Gemeinschaft versuche.

Einen Punkt möchte ich noch ganz besonders ansprechen, weil er für Kirche und Staat und ihre Zukunft von entscheidender Bedeutung ist: Ehe und Familie.

Die familiäre Gemeinschaft zu pflegen und zu bewahren, ist heute sicher schwerer als früher. Unterschiedliche Arbeits- oder Unterrichtszeiten, Fernsehen und Termine, Vergnügen und Abendanlässe – zu vieles hindert zu oft das ungestörte Beisammensein, zu vieles lockt weg oder lenkt ab.

Die eheliche Gemeinschaft ist anfälliger und brüchiger geworden. Statistiken bestätigen inzwischen, dass das in den Siebziger-Jahren Mode gewordene Zusammenleben auf Probe die Ehe keineswegs beständiger macht – im Gegenteil, dass oft neue Probleme daraus entstehen. «Liebe lässt sich nicht ausprobieren, sie lässt sich nur wagen in Vertrauen und tapferer Hingabe.» (Margrit Erni)

Die Verantwortung für die familiäre Gemeinschaft berührt auch den politischen Bereich: den Wohnungsbau, damit er familiengerecht ist; die Planung von Quartieren und Strassen, damit sie mehr verbindet als trennt; die Erhaltung der natürlichen Umwelt, damit sie Gesundheit und Erholung gewährt; aber auch die Gesetzgebung, damit Ehe und Familie (z.B. steuermässig) nicht benachteiligt sind.

Und was uns Christen nicht gleichgültig lassen darf, ist die biblische Aussage, dass die gesunde Gemeinschaft unter Menschen immer mit jener gegenüber Gott zusammenhängt. Dann heisst dies, dass die menschliche Gemeinschaft überall dort gefährdet ist, wo das Volk nicht mehr Ort der Gotteserfahrung ist; wo jeder sich die Gebote selber zurechtlegt; wo die Weitergabe des christlichen Glaubens in den Familien an die nächste Generation kaum noch vorhanden ist.

Durchlaucht Landesfürst, zusammen mit Ihrer Durchlaucht, der Fürstin, haben Sie sich als Fürst immer als Landesvater, beziehungsweise als Landesmutter verstanden. So sagten Sie in Ihrer denkwürdigen Ansprache am vergangenen 1. Juli:

«Ich bin Gott dankbar für die besondere Gnade, Fürst von Liechtenstein sein zu dürfen. Dies war für mich immer gleichbedeutend, Landesvater inmitten einer grossen Familie des liechtensteinischen Volkes zu sein. Die Einheit von Fürst, Fürstenhaus und Volk ist der wichtigste Garant für eine hoffnungsvolle Zukunft des Landes.»

Es war Ihr Wunsch, dass diese Zusammengehörigkeit auch in der Landespilgerfahrt nach Rom im Oktober Ausdruck finde.

Im Namen Ihrer Pfarrei zu Sankt Florin und des Dekanates Liechtenstein wünsche ich Ihnen aus Anlass Ihres Geburtstages von Herzen Gottes Segen. Gemeinsam wollen wir Gott bitten, Er möge unser Land in jener Gemeinschaft erhalten, auf die auch die weltliche Feier Ihres Geburtstages jeweils hinweist: Gott, Fürst, Vaterland.

## Waldstrassen: Des einen Freud, des anderen Leid?

Die Erschliessung unserer Wälder mittels Strassen hilft der Forstwirtschaft und dient erholungssuchenden Spaziergängern – das Wild aber wird dadurch zurückgedrängt

Ein von der Pressestelle des Schweizerischen Jagdverbandes herausgegebener Beitrag über die umstrittene Erschliessung der Wälder durch ein immer grösseres Strassennetz, ist in seinen grundsätzlichen Überlegungen auch für Liechtenstein von grosser Aktualität:

(W+U) – Dass jede Medaille zwei Seiten hat, ist bekannt. Doch muss es sein, dass sich dieses Sprichwort unbedingt auch mit jenem ändern: «des einen Freud, des andern Leid» deckt? Anscheinend, denn so wenigstens lassen sich die Gefühle vieler Naturfreunde und Jäger zusammenfassen, wenn sie an die zunehmende Erschliessung unserer Wälder denken.

Auch ohne Statistiken und Zahlen zu bemühen, können wir alle – die einmal den berühmten Schritt über die Haustür

hinaus etwas weiter in die Natur wagen – feststellen, dass unsere Wälder besonders in den letzten Jahren von einem immer dichter werdenden Netz von Waldstrassen durchzogen wurden. Teilweise sogar geteerte Waldstrassen, auch wenn glücklicherweise noch überwiegend Naturstrassen anzutreffen sind.

Dass die Waldgebiete – immer mehr und besser erschlossen werden, kommt nicht von ungefähr. Wer wird es denn auch der Forstwirtschaft verargen, dass vorab sie an diesen Waldstrassen interessiert ist. Verschiedene wichtige Gründe dafür können nicht übersehen werden. So ist vor allem die Rationalisierung nicht spurlos am Förster vorbeigegangen. Was früher von Menschenhand und -kraft er-

ledigt wurde, wird heute schneller, besser und bei hohen Lohnkosten auch billiger durch Maschinen erledigt. Auch das Bild des Stämme schleppenden Pferdes im Winterwald ist Vergangenheit. Die Vierbeiner sind heute den Pferdestärken des Traktors gewichen. Klar, dass die motorisierten Hilfsmittel auch ihre eigene Infrastruktur bedingen. Diese Infrastruktur ruft aber auch andere Benutzer auf den Plan, womit dann eben «des andern Leid» beginnt.

So ist zuerst einmal zu bedenken, dass durch das Anlegen von Waldstrassen die immer knapper werdenden Einstandsgebiete unserer Wildtiere – vorab das Reh,

(Fortsetzung auf Seite 2)